

# MACHT DER RHETORIK - RHETORIK DER MACHT. ZUM ATHENISCHEN EPITAPHIOS

EIKE FABER  
Universität Potsdam

---

**ZUSAMMENFASSUNG:** Die athenische Totenrede (*epitaphios logos*) spielte eine Schlüsselrolle bei der Konstruktion des idealisierten Selbstbildes des demokratischen Athen (5. / 4. Jh.v.Chr.). Dieser Aufsatz zeigt auf, dass die beiden bekanntesten Beispiele für das rhetorische Genre, die Rede des Perikles auf die Gefallenen bei Thukydides und die Rede des Sokrates im platonischen Dialog *Menexenos*, tatsächlich scharfe Kritik an der Institution der Totenrede und an der demokratischen Polis an sich üben, obwohl beide Texte für sich betrachtet gemeinhin als affirmativ verstanden werden.

*Schlüsselworte:* Athen, politische Rhetorik, Platon, Thukydides.

**ABSTRACT:** The *epitaphios logos* played an integral part in the construction of an idealised self-image of democratic Athens (5<sup>th</sup> / 4<sup>th</sup> century BC). This paper shows that two famous examples of this rhetorical genre, the orations of Pericles (in the History of the Peloponnesian War by Thucydides) and Socrates (in the Platonic dialogue *Menexenos*), generally regarded as affirmative, are very critical of the institution and the democratic polis as such.

*Keywords:* Athens, political rhetoric, Plato, Thucydides.

Dieser Aufsatz könnte auch „Die erdichteten *Epitaphioi* des Perikles und Sokrates“ heißen. Ich werde mich mit dem rhetorischen Genre der Totenrede befassen, für dessen athenischen Sonderfall des *epitaphios logos* fünf Beispiele erhalten sind.<sup>1</sup> Vor allem aber werde ich mich mit zwei Totenreden beschäftigen, die von berühmten athenischen Schriftstellern einem bekannten athenischen Politiker und dem athenischen Philosophen überhaupt in den Mund gelegt wurden: Thukydides hat in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges seine eigene Version der Totenrede überliefert, welche Perikles auf die Gefallenen des Kriegsjahres 431 v.Chr. gehalten hat; Platon hat seinen Lehrer Sokrates im Dialog *Menexenos* zum widerwilligen Sprecher einer anderen Totenrede gemacht.

Zunächst gehe ich (1.) auf den Ablauf der historischen Staatsbegräbnisse ein; es folgt (2.) ein Überblick über die erhaltenen Reden beziehungsweise Fragmente; (3.) ein Referat der Funktion und Struktur der Totenreden; (4.) die Darstellung des Nachlebens der Perikleischen Rede und des *Menexenos*; schließlich (5.) eine Herausarbeitung der durch Thukydides und Platon eigentlich intendierten Aussage.

\* \* \* \*

**(1.) Ablauf des historischen Begräbnisses.** Da es sich bei den Totenreden um eine athenische Besonderheit handelte, informiert Thukydides seine Leser aus dem übrigen Griechenland über den Ablauf des Staatsbegräbnisses (2,34). Er schreibt, dass die ganze Einrichtung πατρίος νόμος, Brauch der Väter sei.<sup>2</sup> Die Gefallenen wurden in der schönsten Vorstadt<sup>3</sup> im δημόσιον σῆμα, einem „öffentlichen Grab“ beigesetzt. Die Beschreibung des Platzes gibt Pausanias:

Es gibt auch ein gemeinsames Grabmal für alle Athener, die in Seeschlachten und Landkämpfen gefallen sind, außer denen, die bei Marathon kämpften. Deren Gräber liegen wegen ihrer Tapferkeit an Ort und Stelle, aber die anderen

1. Die umfassendste neuere Studie zu den Totenreden ist PRINZ, K.: *Epitaphios Logos. Struktur, Funktion und Bedeutung der Bestattungsrede im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts*, Frankfurt u.a., 1997. Diese Münchener Dissertation wird von A.B. Bosworth als „lengthy and highly abstract“ charakterisiert, BOSWORTH, A. B.: „The Historical Context of Thucydides' Funeral Oration“, *JHS*, 120 (2000), 1-16, 1.

2. Vgl. dazu JACOBY, F.: „Patrios Nomos. State Burial in Athens and the Public Cemetery in the Kerameikos“, *JHS*, 64 (1944), 37-66, der sich mit seiner Datierung der Einführung der Gefallenenrede auf 465/464 v. Chr. gegen ein Verständnis als πατρίος νόμος ausspricht. Gomme vertritt dagegen eine Frühdatierung, also ein hohes Alter der Sitte, vgl. GOMME, A.W./ANDREWES, A./DOVER, K.J.: *A Historical Commentary on Thucydides*, 5 Bde., Oxford 1945-1981, 2. Bd., 94-101. (Zitiert als HCT). Einen Überblick auf neuerem Stand bietet FISCHER, TH.: „Bemerkungen zum Epitaphios des Perikles bei Thukydides“, *Numismatica e antichità classiche*, 18 (1989), 79-84.

3. τὸ καλλίστον πρόαστειον τῶν πόλεως (2,34,5).

liegen begraben an dem Weg zur Akademie, und es stehen Stelen auf ihren Gräbern, die ihre Namen und den Demos von jedem nennen.<sup>4</sup> (Paus. 29,4)

Der Begräbnisplatz befand sich im Bereich des Kerameikos, der nordwestlichen Vorstadt Athens. Außerhalb des Dipylon und des „Heiligen Tores“ lagen zahlreiche Gräber.<sup>5</sup>

Die Gebeine der Gefallenen wurden drei Tage lang aufgebahrt, so dass jeder Angehörige Gelegenheit bekam, nach Wunsch und Vermögen Spenden darzubringen. Die Gebeine wurden zur Beisetzung in Schreinen aus Zypressenholz auf Wagen aus der Stadt hinaus transportiert, wobei die Überreste der Gefallenen nach Phylen geordnet in je einem Schrein befördert wurden.<sup>6</sup> Hinzu kam ein Schrein für diejenigen Toten, welche nicht gefunden worden waren, insgesamt also wohl elf Schreine.

Es stand jedem frei, Geleit zu geben, Thukydides nennt explizit Bürger, Fremde und Frauen.<sup>7</sup> Die Beisetzung im δημόσιον σῆμα fand unter der Klage der Frauen statt. Leichenspiele oder musische Wettbewerbe werden von Thukydides nicht erwähnt. Die Institution des ἐπιτάφιος ἀγών ist jedoch aus der Ilias belegt,<sup>8</sup> Sokrates und Lysias erwähnen jährliche sportliche und musische Spiele<sup>9</sup> und Aristoteles nennt die Ausrichtung der Leichenspiele unter den Pflichten des Polemarchos.<sup>10</sup> Nachdem die Gräber mit Erde bedeckt worden waren, erklimm der ausgewählte Redner eine hohe Tribüne, damit seine Stimme möglichst weithin gehört werden konnte, und begann mit der Totenrede. Im letzten Satz forderte der Redner seine Zuhörer zum Gehen auf, μετὰ δὲ τοῦτο ἀπέρχονται (2, 34, 7).<sup>11</sup>

Zur Abgrenzung gegen die römische Institution der *laudatio funebris* reicht schon eine Lexikondeinition aus: „Der Ἐ[πιτάφιος] ist in 1. Linie Lob der Polis, nicht des Einzelhelden, die röm. *laudationes funebres* sind dagegen Sache der

4. ἔστι δὲ καὶ πᾶσι μνήμα Ἀθηναίοις ὁπόσοις ἀποθανεῖν συνέπεσεν ἔν τε ναυμαχίαις καὶ ἐν μάχαις πεζαῖς πλὴν ὅσοι Μαραθῶνι αὐτῶν ἠγωνίσαντο· τοῦτοις γὰρ κατὰ χώραν εἰσὶν οἱ τάφοι δι' ἀνδραγαθίαν, οἱ δὲ ἄλλοι κατὰ τὴν ὁδὸν κενταὶ τὴν ἐς Ἀκαδεμίαν, καὶ σφῶν ἐστᾶσιν ἐπὶ τοῖς τάφοις στήλαι τὰ ὀνόματα καὶ τὸν δῆμονέκαστου λέγουσαι. (Paus., 29, 4). HCT 2, 96/97 weist darauf hin, dass nicht die Demen, sondern allenfalls die Phylen der Gefallenen auf den Stelen verzeichnet wurden.

5. Vgl. GOETHE, H.R.: „Athenai (Ἀθῆναι) [II.7]“, *DNP*, 2 (1997), 167-196, 181/82.

6. Das Aufbahren muss demnach in der eigentlichen Stadt geschehen sein.

7. ξυνεκφέρει δὲ ὁ βουλόμενος καὶ ἀστῶν καὶ ξένων, καὶ γυναῖκες πάρεισιναι προσήκουσαι ἐπὶ τὸν τάφον ὀλοφυρόμεναι. – *Das Geleit gibt jeder, der will, Bürger und Fremde, auch die verwandten Frauen sind mit bei dem Grab und wehklagen* (Thuk 2,34,4).

8. Vgl. Hom. Il. 23, die Leichenspiele zu Ehren des Patroklos.

9. Vgl. Plat. Mx. 249b; Vgl. Lys. or. 2, 80.

10. Ὁ δὲ πολέμαρχος θύει μὲν θυσίας τὴν τε τῇ Ἀρτέμιδι τῇ Ἀγροτέρᾳ καὶ τῷ Ἐνναλίῳ, διατίθησι δ' ἀγῶνα τὸν ἐπιτάφιον [καὶ] τοῖς τετελευτηκόσιν ἐν τῷ πολέμῳ, καὶ Ἄρμοδιῳ καὶ Ἀριστογεῖτονι ἐναγίσματα ποιεῖ – *Der Polemarch bringt die Opfer für die Artemis Agrotera und für Enyalios dar; er leitet die Leichenspiele zu Ehren der im Krieg Gefallenen und führt die Totenopfer für Harmodios und Aristogeiton durch* (Arist. Ath. pol. 58,1).

11. [...] dann gehen sie (2, 34, 7).

*gens*. (M. von Albrecht)<sup>12</sup> Die *laudatio funebris* wurde für einzelne Verstorbene männlichen wie weiblichen Geschlechts gehalten, normalerweise durch den nächsten männlichen Verwandten, und zwar auf dem Forum Romanum vor der *rostra*. Thematisiert wurden neben Verdiensten des Verstorbenen auch die seiner *gens*, die in ihrer Gesamtheit der Öffentlichkeit als Vorbild dienen sollte.<sup>13</sup> Dass es dabei zu Übertreibungen kam, ist bekannt, unter anderem durch Suetons Bericht von der *laudatio funebris* Caesars für seine Tante Iulia (und seine erste Frau Cornelia).<sup>14</sup> Nach Polybios (6, 52, 11-54, 5) erschien das Eigenlob der *gentes* den griechischen Zuhörern als typisch römisch.

\* \* \* \*

**(2.) Die erhaltenen Beispiele.** Durch Tradition und Konvention sind die Totenreden sehr gleichförmig und starr strukturiert, sie ähneln sich auf den ersten Blick stark. Dennoch sind zwischen den erhaltenen Reden Unterschiede festzustellen, die sich, gerade wegen der rigiden Konvention, durch den Hinweis auf die verschiedenen Redner nicht ausreichend erklären lassen, sondern offensichtlich unter anderem die Veränderungen in der athenischen Machtposition, also der äußeren politischen Umstände der Totenreden, abbilden.

Neben der Rede des Perikles bei Thukydides (431/430 v.Chr.) sind vier weitere Gefallenenreden erhalten: Lysias or. 2 (wohl 392 v.Chr.), Platons *Menexenos* (nach 387 v.Chr.), Demosthenes or. 60 (338 v.Chr.) sowie Hypereides or. 6 (322 v.Chr.). Aufgrund ihrer Kürze wenig aussagekräftig sind die erhaltenen Fragmente von Gorgias' *Epitaphios*.<sup>15</sup>

Die Totenrede im platonischen *Menexenos* (nach 387 v.Chr.) ist mit Sicherheit nicht von Sokrates gehalten worden. Das erweist bereits der Umstand,

12. ALBRECHT, M. VON, „Ἐπιτάφιος (2)“, *Kl. Pauly*, 2 (1979), 329/330, 330.

13. Es geht dabei selbstverständlich um die Praxis der (senatorischen) Oberschicht. Vgl. Dion. Hal. ant. 5, 17; Liv. 2, 47 und Cic. Phil. 14; sowie Pol. 6, 52-54: Der Tote selbst wird mitgeführt und ist während der Rede zu sehen. Vor dem Begräbnis wird eine lebensähnliche Totenmaske hergestellt, an Festtagen werden die Totenmasken geschmückt und ausgestellt. Bei den Prozessionen anlässlich eines Todesfalles in der Familie werden die Totenmasken von Schauspielern aufgesetzt, die ggf. auch die Amtstracht des Verstorbenen anlegen, den sie darstellen. Während der *laudatio funebris* auf den jüngst Verstorbenen sind dann seine bereits früher verstorbenen Angehörigen in Gestalt dieser Schauspieler ebenfalls anwesend, und der Redner geht auch auf ihre Taten und Erfolge ein, beginnend mit dem Ältesten. Polybios hebt besonders den Eindruck hervor, den die körperliche Anwesenheit und die Illusion der Lebendigkeit dieser verdienten Männer auf das Publikum macht. Dies sei ein mächtiger Ansporn für die jungen Männer, ὥστε πᾶν ὑπομένειν χάριν τοῦ τυχεῖν ἐν τῇ πατρίδι τῆς ἐπ' ἀρετῆ φήμης, *alles zu ertragen, um in ihrer Vaterstadt den Ruhm der Tapferkeit zu erlangen* (Pol. 6,52,11). Vgl. KIERDORF, W.: *DNP*, 6 (1999), 1184-86.

14. Vgl. Suet. Caes. 6,1. Caesar beansprucht für die Familie [lat.: *gens*] seiner Tante mütterlicherseits die Abstammung von den Königen Roms, väterlicherseits von der Göttin Venus.

15. Anders Prinz, Struktur (wie Anm. 1), 207, dort wird der *Epitaphios* des Gorgias als „eine sehr kurze, aber dennoch eine vollständige Bestattungsrede“ bezeichnet.

dass Sokrates 399 v.Chr. starb, im *Menexenos* aber vom sogenannten 'Königsfrieden' von 387 v.Chr. die Rede ist. Zudem lässt der Dialog zwischen Sokrates und Menexenos, in den die Totenrede eingebettet ist, keinen Zweifel, dass Platon eine Satire auf die athenische Sitte der Gefallenenreden verfasst hat. Andererseits ist die eigentliche Totenrede konventionell und scheint die Merkmale einer 'echten' Totenrede des frühen 4. Jahrhunderts v. Chr. aufzuweisen. Gegen die Gefallenenreden des Lysias und des Demosthenes ist von der früheren Forschung häufig der Vorwurf erhoben worden, sie seien unecht. Diese These wurde mit stilistischen Unterschieden zu den übrigen Reden im lysianischen bzw. demosthenischen Korpus begründet. Wie Loraux festgestellt hat, können bei einem Genre, das derart von Topoi bestimmt wird wie die Totenreden, mangelnde Originalität und/oder eine Abweichung vom üblichen Stil eines Redners kein Kriterium für die Unechtheit darstellen.<sup>16</sup> Für beide Reden ist denn auch Anfang des 20. Jahrhunderts überzeugend der Nachweis der Echtheit geführt worden.<sup>17</sup>

Von Bedeutung ist der Status des Lysias als *Isoteleis*, das heißt als Metöke der eine besondere Ehrung erfahren hatte (Plut. mor 836a). Es wird nämlich allgemein angenommen, dass ausschließlich athenische Bürger die Totenreden gehalten haben. Obwohl ihm das Ehrenbürgerrecht lediglich aufgrund eines Verfahrensfehlers nicht verliehen worden ist,<sup>18</sup> besteht also die Möglichkeit, dass Lysias die Totenrede (or. 2, wohl 392 v.Chr.) zwar verfasst, aber nicht selbst gehalten hat: Das entspräche der gängigen Praxis der Logographen, widerspräche aber den Zeugnissen der Quellen, dass für die Totenreden ein *an Geist und Ansehen hervorragender Mann* (Thuk. 2, 34, 6) ausgewählt wurde, der gewiss selbst eine Rede hätte verfassen können. Andererseits ist die Meinung, der Redner müsse athenischer Bürger sein, nicht explizit durch die Quellen belegt.

Demosthenes (or. 60; 338 v.Chr.) stellt ohne Zweifel im Epitaphios auch seine eigene Politik dar. Es belegt das Ausmaß an Akzeptanz, welches die antimakedonische Politik gehabt haben muss, dass Demosthenes trotz der Niederlage ausgewählt wurde, die Gefallenenrede des Jahres 338 v. Chr. zu halten.<sup>19</sup> Die Schlacht von Chaironeia ging aus dieser Politik hervor, die Gefallenen ihrerwegen gestorben. Da ihre überlebenden Mitbürger ihn noch in der Niederlage als Sprecher des Epitaphios wählten, stellt Demosthenes wohl mit einem gewissen

16. Vgl. LORAUX, N.: *The Invention of Athens. The Funeral Oration in the Classical City*, translated by Alan Sheridan, Cambridge, Mass., 2006 (frz. Original Paris, 1981), 250-1.

17. Vgl. WALZ, J.: *Der lysianische Epitaphios*, Leipzig, 1936 (55 Seiten!) und dazu die Rezension von F. ZUCKER im *Gnomon*, 16 (1940), 268-81 und PRINZ, *Struktur* (wie Anm. 1), 231-3, 252-5. Zu Demosthenes vgl. zuletzt LEHMANN, G.A.: *Demosthenes von Athen. Ein Leben für die Freiheit*, München 2004.

18. Vgl. WEISSENBERGER, M.: „Lysias (1)“, *DNP*, 7 (1999), 598-601, 599.

19. Vgl. WORTHINGTON, I.: „Demosthenes' (In)Activity during the Reign of Alexander the Great“ in: DERS. (Hrsg.), *Demosthenes. Statesman and Orator*, London/ New York, 2000, 90-113, hier 104.

Recht seine Politik als diejenige dar, welche die Gefallenen selbst auch vertreten. Die wenig konkrete Art der Darstellung ist der Tatsache geschuldet, dass das Begräbnis nur aufgrund des Großmuts des Siegers überhaupt stattfinden konnte.<sup>20</sup>

Der Epitaphios des Hypereides (or. 6; 322 v.Chr.) unterscheidet sich von den übrigen erhaltenen Beispielen durch die extreme Hervorhebung einer Einzelperson, des Strategen Leosthenes, der 323 v.Chr. im Lamischen Krieg die athenischen Söldner zu zwei Siegen gegen Antipater führte.<sup>21</sup>

Der athenische Epitaphios war eine weitgehend schematisierte rhetorische Gattung.<sup>22</sup> Die erhaltenen Beispiele von Totenreden weisen übereinstimmend eine Reihe von Bestandteilen auf, die als verbindlich für das Genre betrachtet werden müssen. Innerhalb dieser Vorgaben setzte jeder Redner dann jeweils eigene inhaltliche Schwerpunkte.

Glücklicherweise verteilen sich die erhaltenen Totenreden gleichmäßig über den Zeitraum von fast 110 Jahren, den sie abdecken.<sup>23</sup> Sehr wahrscheinlich ist mit Hypereides' Rede eine der oder die letzte 'richtige' Totenrede überliefert, während die frühesten Reden (d.h. vor der des Perikles 431 v.Chr.) fehlen; zugleich ist es notwendig, den Verlust einer ganzen Reihe weiterer Totenreden anzunehmen: Würden in jedem Jahr mit Kampfhandlungen die Toten im Rahmen der geschilderten Feier begraben, müssen etliche Reden mehr gehalten worden sein.

\* \* \* \*

**(3.) Funktion und Struktur der Totenreden.** Unter dem programmatischen Titel „L'invention d'Athenes“ behandelt Nicole Loraux die Totenreden als entscheidendes Mittel zu Konstruktion, Stabilisierung und Aufrechterhaltung der kollektiven Identität der demokratischen und autonomen Polis Athen.<sup>24</sup> Anlässlich eines Ereignisses von höchster individueller Bedeutung, dem Abschied von getöteten Angehörigen, erfüllte die Totenrede eine kathartische Funktion zugunsten der gesamten Polis. Der Redner lobt die Gefallenen als Kollektiv. Ihr gemeinsames Opfer für die Stadt und deren demokratische Ver-

20. Hierzu und allgemein zum demosthenischen Epitaphios vgl. POHLENZ, M.: „Zu den attischen Reden auf die Gefallenen“ in: A. ANASTASSIOU / D. IRMER (Hrsg.): *Kleinere attische Redner* (= Wege der Forschung 127), Darmstadt, 1977, 128-157, hier 137-152.

21. Vgl. PRINZ, *Struktur* (wie Anm. 1), 272-5.

22. Vgl. SONNABEND, H.: *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates zur Historia Augusta*, Stuttgart / Weimar, 2002, 34.

23. PRINZ, *Struktur* (wie Anm. 1) differenziert dezidiert zwischen den *epitaphioi logoi* des 5. und des 4. Jahrhunderts. Dem Verfasser erscheint es eher geboten, alle Totenreden gemeinsam heranzuziehen, da gerade wegen der rigiden Konventionen des Genres, die prinzipiell eine stets gleiche Rede hervorbringen müssten, die beobachtbaren Unterschiede zwischen den erhaltenen Reden Rückschlüsse auf die Mentalitätsgeschichte Athens erlauben. Dieser Zusammenhang geht verloren, sofern die Reden schematisch und isoliert nach Jahrhunderten betrachtet werden.

24. Vgl. LORAUX, *invention* (wie Anm. 16), passim.

fassung (beides wird hier in eins gesetzt) werden hervorgehoben und gewürdigt: Die Qualität der Verfassung bewirke die 'Größe' der Männer, deren berechtigter Stolz und bereitwilliges Engagement wiederum brächten die ideale Verfassung und die athenische Verfassungswirklichkeit zur Deckung und sicherten so deren Fortbestand.<sup>25</sup>

Der Epitaphios ist also eine Evokation des idealen Selbstbildes der Athener in der Form einer Affirmation ihrer Lebensweise. Der individuelle Tote, von dem seine Angehörigen gerade Abschied nehmen, wird somit zum Garanten der Polis als Ganzer, ein Held in der Gemeinschaft der Hopliten und für die Gemeinschaft der Politen.

Die Totenreden gliedern sich in folgende fünf Teile, die ich kurz durchgehen werde und dabei exemplarisch anführen, was bei Thukydides im jeweiligen Abschnitt geschildert wird: Die Schwierigkeit der Aufgabe; das Lob des Landes und der Taten der Vorfahren; das Lob der Verfassung; das Lob der Gefallenen; Mahnung und Trost der Lebenden.<sup>26</sup>

a) Schwierigkeit der Aufgabe (Thuk. 2, 35): Die Konvention erforderte es, dass die Redner mit der Betonung der Unmöglichkeit begannen, den Taten der Gefallenen mit Worten gerecht zu werden. Auf diesem Gebiet gab es ausdrücklich keinen Wettstreit. Stattdessen maßen sich die Rhetoren untereinander, der jeweils jüngste Redner stand in einem institutionalisierten Agon<sup>27</sup> mit seinen Vorgängern.

b) Lob des Landes und der Taten der Vorfahren (Thuk. 2, 36): Drei zentrale Themen beherrschen diesen Abschnitt der Totenrede des Perikles: Autochthonie, Erringung der Arche und Autarkie. Diese Schlagworte korrespondieren jeweils mit einer der Zeitebenen des *Epitaphios*: mythischer Vorzeit, Vätergeneration und Generation des Redners.

c) Lob der Verfassung (Thuk. 2, 37-41): Im perikleischen *Epitaphios* sind in diesem Abschnitt die größten Übertreibungen enthalten. Insbesondere wird der athenische 'Imperialismus'<sup>28</sup> auf groteske Weise heruntergespielt. Bei genauer Betrachtung wird die athenische Lebensweise in letzter Konsequenz durch die Vormachtstellung der Stadt gerechtfertigt. Dabei ist die Behauptung

25. Vgl. zur athenischen Verfassung BLEICKEN, J.: *Die athenische Demokratie*, Paderborn, 1995 und zuletzt LEPPIN, H.: *Thukydides und die Verfassung der Polis. Ein Beitrag zur politischen Ideengeschichte des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, Berlin, 1999 (Klio Beihefte Neue Folge 1), 82-106.

26. Die hier verwendete Gliederung stammt aus dem Kleinen Pauly und könnte wegen ihres Alters kritisiert werden – sie wird hier jedoch bewusst der größeren Unterteilung des neuen Pauly vorgezogen (ROBBINS, E., *Epitaphios* [2], *DNP* 3 (1997), 1174 gliedert in „Einleitung, Lob, (Erwähnung von Ahnen und Herkunft), Klage (die gelegentlich als unschicklich abgelehnt wird) und Trost.“).

27. Vgl. LORAUX, *Invention* (wie Anm. 16), 241 zum „institutional whole“, in welchem der Agon zwischen den Rednern der Totenreden stattgefunden hat.

28. Vgl. SCHULLER, W.: *Die Herrschaft der Athener im Ersten Attischen Seebund*, Berlin / New York, 1974, 197/198 über die Angemessenheit des Begriffs.

natürlich unzutreffend, den beherrschten Bündnern mache ihre Unfreiheit nichts aus, da sie Athen als würdige Herrin betrachteten.

Dem steht die Idealisierung der Innenansicht der athenischen Demokratie gegenüber: Ein Miteinander, das dem Einzelnen Freiräume lässt; gleiches Stimmrecht für alle Bürger, untertan nur Amtsträgern, die sie selbst bestimmt, und Gesetzen, die sie selbst beschlossen haben. Die Amtsträger werden aufgrund ihrer Befähigung gewählt, unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem Vermögen; Vorhaben der Gemeinschaft werden gut durchdacht, ehe sie zur Ausführung gelangen, die Ausführung findet dann im Wissen um Vorteile und Gefahren des Planes statt. Die Athener ziehen aus ihrer Stellung ökonomische Vorteile und begehen zahlreiche Feste.

Thukydides setzt auch in diesem Abschnitt des Epitaphios die Rede erfolgreich in der „Funktion des Enthüllens“<sup>29</sup> ein. Dennoch kann sich der Leser der Bewunderung für die Athener nicht ganz entziehen, die „ungebrochene Amoralität, die ihnen die Pracht königlicher Raubtiere verleiht“ (Strasburger)<sup>30</sup> scheint durch und tut ihre Wirkung. Perikles bringt die Maximen der athenischen Lebensweise auf eine prägnante Formel:

*Wir lieben das Schöne und bleiben schlicht, wir lieben den Geist und werden nicht schlaff* (2,40,1).<sup>31</sup>

d) Lob der Gefallenen (Thuk. 2, 42-43): Sämtliche Epitaphioi weisen eine Verherrlichung des Todes in der Schlacht auf, Begriffe wie ὁ κάλλιστος θάνατος und andere Euphemismen sind zahlreich. Daneben steht ein Lob der Gemeinschaft der Gefallenen, die Ausnahme ist Hypereides. Demosthenes unterscheidet zwischen den (thebanischen) Kommandanten, welche in der Schlacht besiegt wurden, und den Kämpfern, die an ihrem Platz in der Schlachtreihe umkamen. Diese seien unbesiegt, da sie ihre Pflicht erfüllt hätten. Die gemeinsame Leistung der Gefallenen wiegt auf, was sie zuvor einzeln der Polis geschadet haben mögen. Das Lob der gemeinschaftlichen Tapferkeit und Opferbereitschaft der Gefallenen wird von Perikles auch auf die Gemeinschaft der Lebenden, seiner Zuhörer übertragen.

e) Mahnung und Trost (Thuk. 2, 44-46): Der angebotene Trost beschränkt sich stets auf den Hinweis, dass die Gefallenen aufgrund des Ruhmes, den ihnen ihr κάλλος θάνατος eingebracht hat, zu beneiden seien; den hinterbliebenen Eltern und Waisen wird Versorgung in Aussicht gestellt.

\* \* \* \*

29. STRASBURGER, H.: „Thukydides und die politische Selbstdarstellung der Athener“ in: W. SCHMITTHENNER / R. ZOEPFFEL (Hrsg.): *Hermann Strasburger. Studien zur Alten Geschichte*. Bd. II, Hildesheim / New York, 1982, 676-708, hier 697.

30. STRASBURGER, *politische Selbstdarstellung* (wie Anm. 29), 701.

31. Φιλοκαλοῦμεν γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας· (2, 40, 1).

**(4.) Nachleben/ Rezeptionsgeschichte von Menexenos sowie Perikles' Rede auf die Gefallenen.** Der Menexenos wurde in der Antike von zahlreichen Autoren wiederum zitiert).<sup>32</sup> Dass sie diesen Dialog für echt platonisch hielten, dürfte nebenbei auch uns als Beweis der Echtheit ausreichen. Aristoteles zitiert in seiner Rhetorik gleich zweimal Sokrates' pejorative Bemerkung, Athener vor Athenern zu loben, sei doch wohl einfach genug (Ἀθηναίους γε ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινῶν [Mx. 236 a5]).<sup>33</sup> Des Weiteren erwähnen oder zitieren folgende spätere Schriftsteller den Menexenos: Cicero (*De off.* 63; *Orat.* 151; *Tusc.* V 36); Dionysios von Halikarnassus (*Dem.* 23ff. p. 180, 9ff. U.-R.; *Comp.* 49p. 116f.); der Anonymus der Schrift *περὶ ὕψους* (23, 4; 28, 2); Plutarch (*Per.* 24, 7); Aelius Aristides (2, 341 L.-B.; 3, 57); Athenaios (XI 506 f.); Synesios von Kyrene (*Dion* 1p. 37d); Proklos (*Comm.in Prm.* p. 631, 28 Cousin) und Quintilian (*Inst.* II 15, 29).<sup>34</sup> Durch Cicero ist eine jährlich wiederholte Aufführungspraxis der Totenrede des platonischen Menexenos bis in römisch-republikanische Zeit belegt: Im *Orator* spricht Cicero von Vokalzusammenstößen (Hiaten), welche Platon sich nicht zu vermeiden bemühte, nicht einmal „in der öffentlichen Rede, die zu Athen der Sitte gemäß in einer Volksversammlung vorgetragen wird zum Lobe jener, die im Kampf gefallen sind. Diese fand übrigens so großen Anklang, dass sie, wie du ja weißt, alljährlich an jenem Tage vorgetragen werden muss.“ (Cicero, *Orator*, 151)<sup>35</sup> Zusammen mit der hohen Zahl von antiken Zitaten dürfte deutlich werden, dass der literarisch-philosophische Ruhm Platons und die 'Authentizität' des *Epitaphios logos*, den der Philosoph in seinen *Menexenos* einfügte, die anhaltende Popularität bewirkten. Eine Rede, die in Athen als Exemplum

32. Das erste Zitat stellt ja bereits Wiedergabe die Rede innerhalb des Dialogs selbst dar, in der fiktiven Rahmenhandlung ist der Vortrag des Apasia das 'Original'.

33. Aristoteles, *Rhetorik* I 9.1367<sup>b</sup>7 sowie III 14.1415<sup>b</sup>28. Aristoteles zitiert die genannten Wendung falsch, wohl aus dem Gedächtnis: Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν. Vgl. TSITSIRIDIS, ST.: *Platons Menexenos. Einleitung, Text und Kommentar*, Stuttgart/ Leipzig, 1998 (Beiträge zur Altertumskunde 107), 34-5.

34. Vgl. dazu TSITSIRIDIS, ST.: *Platon, Menexenos. Einleitung, Text und Kommentar*, Stuttgart / Leipzig, 1998 (Beiträge zur Altertumskunde 107), 36-7.

35. „In dieser Beziehung tadeln manche sogar den Theopomp, er habe diese Buchstabenfolge allzu streng gemieden – obschon sein Lehrer Isokrates das ja ebenfalls getan hat. Thukydides tat es freilich nicht, desgleichen auch nicht der so viel bedeutendere Autor Platon, und zwar nicht allein in jenen Gesprächen, die den Namen Dialoge trugen, wo das ja absichtlich zu beobachten war, sondern auch in der öffentlichen Rede, die zu Athen der Sitte gemäß in einer Volksversammlung vorgetragen wird, zum Lobe jener, die im Kampf gefallen sind. Diese fand übrigens so großen Anklang, dass sie, wie du ja weißt, alljährlich an jenem Tage vorgetragen werden muss. In ihr findet sich häufig jener Vokalzusammenstoß, den Demosthenes als fehlerhaft zum größten Teil vermied.“ – *In quo quidam etiam Theopompum reprehendunt, quod eas litteras tanto opere fugerit, etsi idem magister eius Isocrates fecerat; at non Thucydides, ne ille quidem haud paulo maior scriptor Plato nec solum in eis sermonibus qui dialogoi dicuntur, ubi etiam de industria id faciendum fuit sed in populari oratione, qua mos est Athenis laudari in contione eos qui sint in proeliis interfecti; quae sic probata est, ut eam quotannis, ut scis, illo die recitari necesse sit. In ea est crebra ista vocalium concursio, quam magna ex parte ut vitiosam fugit Demosthenes.* (Cicero, *Orator*, 151).

zitiert wurde, dürfte wohl die Attribute des Genres mustergültig enthalten, es scheint, als wäre der Sokratische Epitaphios im weiteren Verlauf der Antike tatsächlich ernst genommen worden. Und das bedeutet nach meiner Überzeugung: Der Epitaphios ist ohne den umgebenden Text rezipiert worden.

Thukydides' war als Historiker in der Antike weiterhin bekannt. Xenophon setzt mit seiner *Hellenika* den *Bello Peloponnesiaco* nahtlos fort und betreibt so sein Epigonentum. Ähnliches gilt wohl von Theopomp und Kratippos, deren Werke verloren sind. Es waren jedoch die Römer, die Thukydides 'entdeckt' haben. Sallust und später Tacitus zählten zu seinen Schülern, Cicero warnte vor übertriebener Nachahmung seines Stils. Dionysios von Halikarnassus äußerte sich über diesen Stil abfällig.<sup>36</sup> Plutarch dagegen verweist den Leser seiner Nikias-Vita auf Thukydides: Ereignisse, die jener bereits berichtet habe, gebe er nur kurz und summarisch wieder, und bloß, um dem Vorwurf der Nachlässigkeit zu entgehen. Der Leser dürfe aber nicht glauben, er, Plutarch, könne es in der Schilderung mit Thukydides aufnehmen, was Leidenschaft, Lebendigkeit und Vielfalt angehe (Plut. Nikias, 1).<sup>37</sup>

Zur weiteren thukydeischen Rezeptionsgeschichte unternehme ich einen langen Sprung. Ob Machiavelli den „Peloponnesischen Krieg“ kannte, wissen wir nicht.<sup>38</sup> Thomas Hobbes hat eine frühe englische Übersetzung angefertigt (London 1628). Besondere Prominenz hatte Thukydides und hatte vor allem Perikles' Totenrede im deutschsprachigen Raum nach dem Ersten Weltkrieg und bis tief in den Zweiten Weltkrieg hinein. Die Übersetzung von Rudolf G. Binding sticht hervor, sie wurde 1920, 1921, 1937, 1938, 1940 und 1944 von verschiedenen Verlagen herausgegeben. Binding war einer der Autoren der sog. 'konservativen Revolution', der den Nationalsozialisten zeitweise wegen seiner großbürgerlichen Herkunft als Aushängeschild diene.

Hellmut Flashar weist auf eine Ausgabe der Totenrede hin, welche die „Staatsbürgerliche Bildungsstelle des Landes Nordrhein-Westfalen“ 1966 herausgegeben hat.<sup>39</sup> Neben der Horneffer-Übersetzung findet sich in der Bros-

36. Vgl. *Thukydides. Der Peloponnesische Krieg*, hrsg. und übersetzt von GEORG PETER LANDMANN, Düsseldorf/ Zürich, 2002, 571 (Nachwort).

37. Vgl. Thukydides' bekannten Kommentar zu seinem Schreibstil: *Zum Zuhören wird vielleicht diese undichterische Darstellung [d.h. die thukydeische] minder ergötzlich scheinen; wer aber das Gewesene klar erkennen will und damit auch das Künftige, das wieder einmal, nach der menschlichen Natur, gleich oder ähnlich sein wird, der mag es so für nützlich halten, und das soll mir genug sein: zum dauernden Besitz, nicht als Prunkstück fürs einmalige Hören ist es aufgeschrieben* (1,22,4) - καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται· ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀκρούωντος ἔξει. κτῆμα τε ἐς αἰὲ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ζύγεται.

38. Vgl. RHEINHARDT, K.: „Thukydides und Machiavelli“, in: DERS.: *Vermächtnis der Antike*, Göttingen, 1966, 184-228.

39. FLASHAR, H.: *Der Epitaphios des Perikles. Seine Funktion im Geschichtswerk des Thukydides* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1 [1969]), Heidelberg, 1969, 1.

chüre auch eine Ansprache, die der Intendant des Hessischen Rundfunks, Werner Hess,<sup>40</sup> 1965 anlässlich eines Staatsaktes der hessischen Landesregierung am Volkstrauertag gehalten hat.<sup>41</sup> Eine solche Benutzung belegt eindeutig, dass Thukydides' erfundene und eingedampfte<sup>42</sup> Version einer athenischen Lobrede auf die Gefallenen als uneingeschränktes Lob verstanden und zu dem Zweck weitergetragen wurde, die eigene, bundesrepublikanische Demokratie zu preisen und zugleich den Trauernden an einem Gedenktag für Kriegstote Trost und Gemeinschaftsgefühl zu spenden.<sup>43</sup> Ich wage die These, dass das auch funktioniert haben wird – als Idealbild und ohne den Kontext des thukydideischen *Cvres* lobt Perikles das Opfer für die Gemeinschaft tatsächlich höchst eindrucksvoll.

Die beiden erfundenen *Epitaphioi*, die thukydideische und die platonische Schöpfung, wurden also ohne die sie umgebende Prosa über lange Zeit für positiv, affirmativ genommen und zum Teil instrumentalisiert. Zieht man den ursprünglichen Kontext heran, bleibt jedoch eine Neubewertung, die letztlich ergibt, dass beide genannten Autoren den *Epitaphios* als schönen Schein verstanden wissen wollen.

\* \* \* \*

**(5.) Die tatsächliche Aussage.** Die Grabrede im *Menexenos* sticht dadurch hervor, dass sie offensichtlich fiktiv ist, also nicht einmal innerhalb des Dialoges behauptet wird, sie würde tatsächlich auf dem Staatsbegräbnis gehalten. Sokrates unterzieht die Institution des Epitaphios einer beißenden Kritik. Diese Kritik wird dadurch nur noch verstärkt, dass er anschließend selbst einen Epitaphios hält. Menexenos, der einzige Zuhörer, ist trotzdem angetan (Plat. Mx. 249d-e).

Nachdem Sokrates erfahren hat, dass der Rat sich anschickte, den Redner für das Staatsbegräbnis auszuwählen, hebt er zu einer Tirade gegen die Rhetoren (ρήτορες) an. Diese gipfelt in der Aussage, er, Sokrates, der Meister der Skepsis, glaube sich tagelang auf den Inseln der Seligen, nachdem er einem der

40. Der evangelische Theologe Werner Hess (\*1914, †2003), war bis 1960 Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche Deutschlands und von 1960-62 zunächst Programmdirektor, seitdem bis 1981 Intendant des Hessischen Rundfunks. Vgl. zur kirchlichen Medienarbeit der Nachkriegszeit die Studie von QUAAS, A.K., *Evangelische Filmpublizistik 1948-1968. Beispiel für das kulturpolitische Engagement der evangelischen Kirche in der Nachkriegszeit*, Freiburg, 2007 (Studien zur christlichen Publizistik 14), 13-27 und 88-117.

41. FLASHAR, *Epitaphios* (wie Anm. 39), 5, Anmerkung 1.

42. Der Epitaphios, den Perikles im Bello Peloponnesiaco hält, ist allein schon erheblich zu kurz, um als Beispiel einer echten Rede glaubhaft zu sein.

43. Vgl. zur Geschichtspolitik anlässlich des Volkstrauertags MEYER, J.-H., *Die Reden auf den zentralen Veranstaltungen zum Volkstrauertag bzw. zum Heldengedenktag 1922-1989*, unpublizierte Magisterarbeit (Humboldt-Universität Berlin) Berlin, 2001, dort auch weiterführende Literatur.

Redner gelauscht habe, so unerhört sei ihre Kunst. Sogar der junge<sup>44</sup> Menexenos durchschaut in der Fiktion des Dialogs Sokrates' Absicht und entgegnet, dieser mache sich stets über die Rhetoren lustig (Plat. Mx. 234b-235c).

Sokrates wird aufgefordert, selbst eine Totenrede zu halten, nachdem er die Notwendigkeit einer langen Vorbereitungszeit mit dem Argument bestritten hat, dass jeder, der möglicherweise geeignet sei, die Rede zu halten, sowieso eine fertig vorbereitete Ansprache bereithielte (Plat. Mx. 235d). Statt eine Totenrede *ad hoc* zu erfinden, würdigt Sokrates ausführlich seine Rhetoriklehrerin und seinen Ausbilder im Musikalischen, Aspasia und Metrobios. Sokrates spricht, als wolle er sagen, dass er nach solch einer Schulung gewissermaßen überqualifiziert sei. Sogar jemand, der von Lampros und Antiphon ausgebildet sei, wäre der Aufgabe gewachsen (Platon Mx., 235e-236a). In jedem Fall beschließt Sokrates, eine Rede, die er am Tag zuvor von Aspasia gehört hatte, zu wiederholen. Sie habe die Rede zum Teil improvisiert, zum Teil auf ihre Erinnerung an die Totenrede zurückgegriffen, welche sie für Perikles zusammengestellt hatte. Als Begründung, warum er diese Rede auswendig könne, führt Sokrates an, er habe sie ja schließlich von Aspasia persönlich gelernt, unter Androhung von Schlägen bei Vergesslichkeit (Platon Mx., 236b-c).

Zusammengenommen ergibt sich, dass die Institution des *Epitaphios logos* in diesem platonischen Dialog nach allen Regeln der Kunst vorgeführt wird: Der sonst stets skeptische Sokrates ist von einem Redegenre so hingerissen, dass er sich auf den Inseln der Seligen wähnt. Er ist in schwärmerischer Verehrung für Aspasia gefangen, die er sogar Antiphon explizit vorzieht, immerhin einem der berühmten zehn athenischen Redner. Die gängige Perikles-Kritik Platons wird dadurch verstärkt, dass der führende athenische Politiker ausgerechnet eine staatstragende Rede wie den *Epitaphios* sich von einer Frau und Nichtathenerin verfassen lässt. Vollends absurd wird der Dialog durch das Vorstellung, dass Sokrates, unter Androhung körperlicher Züchtigung, Versatzstücke dieser Rede auswendig gelernt haben soll. Platon hat also ganz offensichtlich eine Verballhornung des Genres *Epitaphios* verfasst.<sup>45</sup>

Damit komme ich zu Thukydides. Der Redner der Gefallenenrede nahm, wenn auch nur für eine kurze Zeit, eine offizielle Funktion wahr. Er repräsentierte die offizielle Polis, das idealisierte Selbstbild der Athener. Als für diese Funktion besonders geeignet charakterisiert Thukydides mit subtilen Mitteln Perikles.<sup>46</sup> Dieser stellt das offizielle Bild, das Ideal der Athener von sich selbst, dar. Es gibt bei Thukydides bekanntlich keine Gegenreden zu Perikles: Das inoffizielle, tatsächliche Athen zeigt Thukydides anhand der Schilderung vom Verhalten der Bürger in Extremsituationen. Hier erweist sich, dass das offizielle Bild herzlich wenig mit den tatsächlichen Zuständen gemein hat.

44. τηλικούτος ὢν (Plat. Mx. 234a-b).

45. Zu einem ähnlichen Schluß kommt auch PRINZ, *Struktur* (wie Anm. 1), 325-9.

46. Zum historischen Perikles und zu seiner Rezeption seit der Antike vgl. SCHUBERT, CH.: *Perikles*, Darmstadt, 1994 (Erträge der Forschung (285), 5-19).

Thukydides schildert die Auswirkungen der Seuche des zweiten Kriegsjahres auf das kollektive Verhalten der Athener (2, 47, 2-51, 3): Mit dem Fortschreiten der Epidemie griff zunehmend Teilnahmslosigkeit um sich, so dass selbst Verwandte gegen das Leid der Erkrankten abstumpften. Andererseits steckten sich gerade diejenigen am ehesten an, die am meisten Hilfe leisteten, Kranke besuchten und pflegten, *die Charakter zeigen wollten* (2, 51, 5).<sup>47</sup>

Als Auswirkung der Überfüllung des belagerten Athen lagen die Leichen derjenigen, die wegen der spartanischen Invasion aus dem Umland in die Stadt gekommen waren, auf den Straßen. Bei ihrer Entsorgung zeigten sich die ersten Brüche in der Fassade der normalen Sitten. Nicht nur, dass die Menschen sogar in den Heiligtümern starben und ihre Leichen dort liegen blieben. Die Lebenden nutzten fremde Scheiterhaufen, legten ihren Toten ab und zündeten sie rasch selbst an, so dass der Verstorbene dessen, der für den Scheiterhaufen gesorgt hatte, unbestattet blieb. Oder es wurden auf einen bereits brennenden Scheiterhaufen noch weitere Tote angehäuft (2, 52).

Die Allgegenwärtigkeit des Todes stellte darüber hinaus moralische Werte grundsätzlich in Frage: Die Reichen starben ebenso wie die Armen; gelangte jemand zu Geld, meinte er es möglichst schnell verprassen zu müssen, um noch Nutzen daraus zu ziehen. Bisher unterdrückte Gelüste wurden jetzt ausgelebt, was für den Augenblick Lustgewinn versprach, das wurde getan und für gut befunden (2, 53, 3). Weder Religion noch Gesetze wurden weiterhin befolgt, da man beobachtet hatte, dass die Frommen ebenso starben wie die Gottlosen, und niemand mehr damit rechnete, den Prozess für seine Vergehen noch zu erleben (2, 53, 4).<sup>48</sup>

Thematisch gleicht die Schilderung der Seuche dem Exkurs über die Verwilderung der politischen Sitten (3, 82-84),<sup>49</sup> der im fünften Kriegsjahr nach einem Bericht über Wirren in Kerkyra eingeschoben wird. Auch hier geht es um die Entwertung und Umwertung der bestehenden moralischen Überzeugungen und Praktiken einer Gesellschaft durch das Erlebnis einer Krise. In Athen ist es die Seuche, in Kerkyra ein Bürgerkrieg. Thukydides begründet die Auswirkungen der Krise wie folgt: „Denn in Frieden und Wohlstand ist die Denkart der Menschen und der ganzen Völker besser, weil keine aufgezwungene Notwendigkeiten sie bedrängen; aber der Krieg, der das leichte Leben des Alltags

47. εἴτε προσίοιεν, διεφθείροντο, καὶ μάλιστα οἱ ἀρετῆς τι μεταποιούμενοι (2, 51, 5).

48. θεῶν δὲ φόβος ἢ ἀνθρώπων νόμος οὐδεὶς ἀπείργε, τὸ μὲν κρίνοντες ἐν ὁμοίῳ καὶ εἶβειν καὶ μὴ ἐκ τοῦ πάντας ὄραν ἐν ἴσῳ ἀπολλυμένους, τῶν δὲ ἀμαρτημάτων οὐδεὶς ἐλπίζων μέχρι τοῦ δίκην γενέσθαι βιοῦς ἂν τὴν τιμωρίαν ἀντδοῦναι – *Da war keine Schranke mehr, nicht Götterfurcht, nicht Menschengesetz; für jenes kamen sie zum Schluß, es sei gleich, fromm zu sein oder nicht, da sie alle ohne Unterschied hinsterven sahen, und für seine Vergehen gedachte keiner den Prozeß noch zu erleben und die entsprechende Strafe noch zu zahlen* (2, 53, 4).

49. Die Echtheit des letzten Abschnitts (3, 84) dieses sog. Stasis-Exkurses ist bereits in der Antike bezweifelt worden, was in unserem Zusammenhang jedoch keine Rolle spielt. Zur Debatte vgl. LEPPIN, *Verfassung der Polis* (wie Anm. 25), 203-4.

aufhebt, ist ein gewalttätiger Lehrer und stimmt die Leidenschaften der Menge nach dem Augenblick" (2, 82, 2).<sup>50</sup>

Im Kontext des thukydeischen Werks erfüllt die Schilderung der Seuche die Funktion einer Gegenrede zum Epitaphios des Perikles.<sup>51</sup> An die Stelle einer Analyse der perikleischen Reden oder einer Erwiderung darauf setzt Thukydides eine Schilderung der Realität. Er wechselt die Perspektive, betrachtet die Athener und ihr Verhalten nicht von der Rednertribüne, sondern gewissermaßen als 'Fußgänger'. Statt des Idealfalles, wie in Perikles' Rede, stellt Thukydides den schlimmsten Fall dar. Mit dem Unterschied, dass dieser schlimmste Fall auch tatsächlich eingetreten war.

Perikles beschwört die Gleichheit der Bürger untereinander, die geringe Bedeutung, die dem Reichtum beigemessen werde (2, 37, 1; 40, 1). Während der Epidemie, wenn Arme und Reiche im Angesicht des Todes 'gleich' sind, stellen sich Prassen und Prahlen als tatsächliche Hauptanliegen der Menschen heraus (2,53,2). Die Furcht vor Gesetzen und heiligen Stätten (2, 37, 3) ist fort, da niemand mehr glaubt, bestraft zu werden und sich praktizierte Religiosität nicht auszahlt (2, 53, 1; 53, 3). Thukydides stellt in der Schilderung der Epidemie die Desintegration der athenischen Gesellschaft dar.<sup>52</sup> Die Wirkung ist deshalb so stark, weil unmittelbar zuvor diese Gesellschaft ungeheuer idealisiert und überhöht worden ist.

Thukydides beschreibt den Kontrast so: „*In der Versammlung ließen sie sich von ihm umstimmen [...] Aber jeder einzelne Bürger hing weiter seinen Schmerzen nach*“<sup>53</sup> (2, 65, 2). Im Offiziellen stimmen die Bürger Perikles also zu, sein idealisiertes Bild von ihnen ist auch ein idealisiertes Selbstbild. Diese Übereinstimmung wird schwächer oder hört ganz auf zu bestehen, sobald der einzelne Bürger zu mehr aufgefordert wird als zur Affirmation und zum Trauern. Konkrete Beispiele, die Thukydides gibt, sind die Bemühungen Perikles' um einen Beschluss zum Krieg (Kriegsrede, 1,140-44) beziehungsweise, später, gegen einen Friedensschluss, den er für voreilig hält (Trostrede, 2,60-65). Die zuletzt genannten beiden Reden umgeben die Totenrede des Perikles. Thukydides wechselt dabei mit dem Redegenre zugleich auch die Perspektive: In den beiden Entscheidungsreden (γένος συμβουλευτικόν) tritt Perikles als Demagoge auf, als Politiker, der im gegebenen politischen System des demokratischen

50. ἐν μὲν γὰρ εἰρήνῃ καὶ ἀγαθοῖς πράγμασιν αἱ τε πόλεις καὶ οἱ ἰδιῶται ἀμείνους τὰς γνώμας ἔχουσι διὰ τὸ μὴ ἐς ἀκουσίους ἀνάγκας πίπτειν· ὁ δὲ πόλεμος ὑφελὼν τὴν εὐπορίαν τοῦ καθ' ἡμέραν βίαιος διδάσκαλος καὶ πρὸς τὰ παρόντα τὰς ὀργὰς πολλῶν ὁμοιοῖ. FLASHAR, *Epitaphios* (wie Anm. 39), 49, nennt das Zitat "geradezu die thukydeische Interpretation des Epitaphios."

51. Vgl. REINHARDT, K.: „Thukydides und *Machiavelli*“ in DERS.: *Vermächtnis der Antike*, Göttingen, 1966, 184-218, hier 212 und FLASHAR, *Epitaphios* (wie Anm. 39), 34.

52. Diese bedeutet natürlich den Anfang vom Ende der athenischen ἀρχή, deshalb hat REINHARDT, *Machiavelli* (wie Anm. 38), 215 die Funktion der Stelle mit „incipit tragoedia“ beschrieben.

53. οἱ δὲ δημοσίᾳ μὲν τοῖς λόγοις ἀνεπίθοντο [...], ἰδίᾳ δὲ τοῖς παθήμασιν ἐλυποῦντο (Thuk. 2, 65, 2).

Athen einzig durch überzeugende Reden vor der *ekklesia* Beschlüsse in seinem Sinne herbeiführen kann, nicht durch ein institutionalisiertes Amt. Um die Bürger zum Kriegsbeschluss zu bewegen, muss Perikles sie überreden, um sie vom Friedensschluss abzubringen, muss Perikles die Bürger erschrecken. In beiden Fällen stimmt das Publikum nicht mit der Idealbürgerschaft der Totenrede überein. Die Schilderung der Seuche zeigt eine noch extremere Situation, in der sich ideale und tatsächliche Bürgerschaft noch weiter voneinander entfernt haben; indem sie das tatsächliche Verhalten der Bürgerschaft abbildet, enthüllt sie einen Aspekt der gleichbleibenden Menschennatur, den Perikles im Epitaphios zu verbergen sucht.<sup>54</sup>

Zu zeigen, dass dieses Bemühen um eine Beschönigung des Wesens der Athener und ihrer Verfassung eben nur bedingt der rhetorischen Gattung der Totenrede – sie gehört zum γένος ἐπιδεικτικόν – zuzuschreiben ist, sondern darüber hinaus vor allem aus dem darstellerischen Interesse des Thukydides herrührt, ist eines der Ziele dieses Aufsatzes. Durch die geschilderten und weitere darstellerische Mittel des auktorialen Erzählers markiert Thukydides die Stellung Athens sowohl im Seebund, den Bündnern gegenüber, als auch im Peloponnesischen Krieg eindeutig als die aggressive und egoistische Seite – *polis tyrannos* – und zieht somit die Glaubwürdigkeit des Lobes im perikleischen Epitaphios zumindest in Zweifel.<sup>55</sup> Eigentlich demontiert er so gut wie alle lobenden Behauptungen, die Perikles im Epitaphios aufstellt und kritisiert so die Politik des demokratischen Athen auf Schärfste. Ich glaube, in dieser Qualifikation – des demokratischen Athen – liegt der Schlüssel zum Verständnis.

\* \* \* \*

**Zusammenfassung.** Von Gorgias' Epitaphios ist das folgende Fragment erhalten, das ausdrückt, was jeder Redner wünscht:

εἰπεῖν δυνάμην ἢ βούλομαι, βουλοίμην δ' ἢ δεῖ  
Könnte ich doch sagen, was ich will, und wollte ich das (sagen), was sich gebietet.<sup>56</sup>

Sofern ich mit diesem Anliegen Erfolg gehabt habe, konnte ich belegen, dass die athenische Einrichtung des *epitaphios logos* eine Rhetorik der Macht erforderte, die dem Selbstverständnis der Stadt angemessen war. War die Stadt siegreich, war sie Hegemon, so vertrat der Epitaphios ohne Skrupel das Recht des Stärkeren – war die Stadt unterlegen und schwach, wurde die geis-

54. Vgl. FLASHAR, *Epitaphios* (wie Anm. 39), 34-37.

55. Vgl. zur *polis tyrannos* Barceló, P.: „Thukydides und die Tyrannis“ *Historia*, 39 (1990), 410-25.

56. Gorg. Fragment 6,1; dt. Übersetzung Th. Buchheim.

tige und moralische Überlegenheit der *Schule von Hellas*<sup>57</sup> betont. Die Macht der Rhetorik, also ihre Überzeugungskraft, ist im demokratischen Athen so präsent wie nirgendwo sonst in der Geschichte (mit der möglichen Ausnahme des Senats der römischen Republik).

Letztens belegen die Überlieferungs- und vor allem die Rezeptionsgeschichte der athenischen Totenreden, um Wieviele leichter es durch die Verschriftlichung wird, Rhetorik in den Dienst der Macht zu stellen: Perikles' „Rede auf die Gefallenen“ entfaltete ihre größte und folgenreichste Wirkung nicht 431 v. Chr., als der historische Perikles seine Rede hielt, sondern 25 Jahrhunderte später, als der Text aus dem thukydideischen Geschichtswerk zum Trost anderer Hinterbliebener und zum Lob grundlegend verschiedener Staatswesen Verwendung und massenhafte Verbreitung fand.●

---

57. Thuk. 2,41,1: τὴν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παιδευσιν εἶναι.